

Bildungsdenken für Maschinisten

Werner Friedrichs: (Post-)Apokalyptische Bildungsmaschinen. Wie politische Bildung Zukunft produziert. Frankfurt/a.M.: Wochenschau 2025, 173 Seiten, 22,00 Euro (digital als Open Access)



Für gewöhnlich beginnen Rezensionen mit einem informierenden Überblick zum Argumentationsgang im vorgestellten Buch, meist entlang der Kapitelfolge. Aber das ist in diesem Buch nicht möglich und es wird vom Verfasser wohl auch nicht gewollt: „Kein Argumentationsgang, der uns genau von A nach B führen wird. Vielmehr Wiederholungen, Zusammenstellungen, Assoziationen, Spekulationen, Verdichtungen, Dehnungen, Versatzstücke.“ (S. 9) Entsprechend machen die Kapitelüberschriften zwar neugierig, verraten aber in Formulierungen wie „Weiter, weiter, weiter: ignorante Futurizee“, „Die Geburt zukünftiger Realität aus dem Experimentalapparat“ oder „Von Problemen zu Störungen (der Maschinen und Apparate)“ zunächst wenig über den jeweiligen Inhalt, denn offenkundig geht es ja hier nicht um ein Werk aus dem Fach Maschinenbau, sondern um politische Bildung.

Gleichwohl stehen die Begriffe „Maschine“ und „Apparate“ im Zentrum dieses Buch. Friedrichs verwendet sie in Anlehnung an Bruno Latour (und andere französische Philosophen) als Verbindungen menschlicher Hervorbringungen unterschiedlicher Art auch mit nicht-menschlichen Objekten: „Zahnräder befinden sich in einem Gefüge mit anderen Zahnradern, aber auch Achsen, Transmissionsriemen, Schaltmechanismen, die wiederum mit anderen Materialien wie etwa Holz, Fleisch, Flüssigkeiten, Symbolen oder Imaginata verbunden sind. Sie bringen etwas zusammen. Machen Dinge funktionierend, prozessierend. (...) Sie bilden einen Apparat. Einen Apparat, der etwas erzeugt. (...) welcome to the machine!“ (S. 10) Die ganze Moderne ist für Friedrichs Ergebnis eines „Welterzeugungsapparat(s)“ (S. 82), der unter an-

derem die Vorstellung vom Menschen als eines der Welt gegenüberstehenden, Konzepte und Zugriffe auf diese Welt entwickelnden Subjekts hervorgebracht habe (S. 19), ebenso wie das heutige Zeit- und Raumverständnis und die Vorstellungen von einer gestaltbaren Zukunft. Auch der gesamte „Vermittlungsapparat“ didaktischen Denkens und pädagogischer Praxis sei als Aspekt dieser Welterzeugungsmaschine zu verstehen. Dieser Welterzeugungsapparat gerate nun zu Beginn des 3. Jahrtausends ins Stottern (S. 86 ff.). Politische Bildung, die sich für Ziele wie Nachhaltigkeit und gesellschaftliche Transformation einsetze, sei nur scheinbar kritisch; tatsächlich bleibe sie Teil der „(post)-apokalyptischen Maschine“ (S. 10) – „Man hat sich gegenseitig einer kritischen Perspektive versichert und auf die Notwendigkeit einer Transformation hingewiesen. (...) Der Alltag bleibt auf seltsame Weise unberührt. Man wird morgen im Bioladen – in den man vielleicht mit dem Lastenrad fährt – sein Brot kaufen. Selbstverständlich! Es ist auf fast erschütternde Weise bequem und komfortabel.“ (S. 15)

Die Alternativen, die Friedrichs für politische Bildung anbietet, bleiben recht allgemein. Es gehe darum, dass sie „Kontakt zu den Apparaten herstellt, die Selbst, Welt und Zukunft erzeugen.“ Diese gelte es, detailgenau zu re- und zu dekonstruieren, um dann „experimentelle Eingriffe in das maschinelle Gefüge“ zu erproben. Eine Reihe, ebenfalls sehr allgemein bleibender, Beispiele schließt sich an (S. 120-125).

Es würde dem Buch nicht gerecht werden, ihm Praxisferne vorzuwerfen, denn erkennbar geht es Friedrichs um ein grundagentheoretisches Nachdenken. Allerdings stellen sich auch auf dieser Ebene kritische Fragen. So ist der Status der zentralen Begriffe Maschine und Apparat nicht ganz klar. Sind sie als Metaphern zu verstehen (wofür?) oder wenn nicht, in welchem Verhältnis stehen sie zur Verwendung dieser Begriffe in den Technikwissenschaften? Ist nur die westliche Moderne als „Welterzeugungsapparat“ zu verstehen oder würde das auch für andere und frühere Gesellschaften gelten? Friedrichs postuliert ein Denken in radikaler, materialistischer Immanenz, „diesseits der Transzendenz“ (S. 40). Dem würde wohl die große Mehrheit der heute lebenden Menschen nicht zustimmen – ist also nicht die Sichtweise von Friedrichs jedenfalls in dieser Hinsicht nicht gerade Ausdruck jener westlichen Moderne, zu der er Distanz gewinnen will?

Gleichwohl regt das Buch von Werner Friedrichs zum Nachdenken an. Dabei hilft auch sein originelles Vorgehen, den eigenen Gedankengang immer wieder mit kursiv gesetzten Einwänden potenzieller Kritiker zu unterbrechen. Das Buch fällt aus dem Rahmen üblicher Fachliteratur zur politischen Bildung. Man kann es mit Gewinn lesen, wenn man sich auf seinen Stil und Inhalt einlässt.

Wolfgang Sander